

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

August 1973
Nr. 284



Der „Vorgeschichtspfad Flögeln“

In einer Stunde vorbei an 30 Bodendenkmälern — Attraktion: Steingrab unter Hügel

Im Herzen des Elbe-Weser-Dreiecks entstand in der landschaftlich reizvollen und an archäologischen und historischen Denkmälern und Erinnerungen so reichen Umgebung von Bederkesa eine Sehenswürdigkeit besonderer Art: der „Vorgeschichtspfad Flögeln“. Die im Frühjahr 1973 gemeinsam vom Landkreis Wesermünde und dem Forstamt Bederkesa im Staatsforst Flögeler Wald geschaffene Einrichtung zählt zu den archäologischen Kostbarkeiten Nordwestdeutschlands und übt seit ihrer Übergabe an die Öffentlichkeit eine starke Anziehungskraft auf Tausende von Besuchern von nah und fern aus. Zählten zwischen Weser- und Elbemündung bisher Slevern, Westerwanna und die Feddersen Wierde im Lande Wursten zu den schon „klassischen“ und international bekannten Fundstätten und Ausgrabungen, so wird sich ihnen künftig Flögeln durch seinen Reichtum an Bodendenkmälern und als neuer Mittelpunkt archäologischer und historischer Forschung anschließen. Sichtbare Zeichen dafür sind einmal das mit einer Serie von Ausgrabungen laufende und so überaus erfolgreiche Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft, das das Niedersächsische Landesinstitut für Marschen- und Wurlenforschung Wilhelmshaven in engster Gemeinschaft mit der Bodendenkmalpflege der Kreise Wesermünde und Land Hadeln durchführt, und zum anderen der „Vorgeschichtspfad“, das Steinkistengrab und andere Denkmäler, die auch nach Abschluß der Untersuchungen jedermann zugänglich bleiben.

An den Straßenkreuzungen in Flögeln und Fickmühlen und im Walde zwischen den beiden Orten weisen Schilder mit der Aufschrift „Vorgeschichtspfad“ Autofahrern den Weg zu einem Parkplatz, den Oberförster Tielking, Revierförsterei Holzurburg, einrichtete. Hier kann sich der Besucher auf einer großen Forstkarte über seinen Standort und Wandermöglichkeiten orientieren, denn außer dem „Vorgeschichtspfad“ werden mehrere weitere Wanderwege im Flögeler Holz angeboten. Während diese mit Bildern von Waldtieren versehen sind, führt die Reise in die Vergangenheit auf dem „Vorgeschichtspfad“ an kleinen Orientierungsschildern mit einem Steingrabsymbol entlang.

Wer sich für den archäologischen Rundweg entschieden hat, stößt (linksherum) schon 100 Meter weiter auf die

Einführungstafel für den „Vorgeschichtspfad“ mit dem Text:

Auf einem 2,8 km langen Rundweg wandert der Besucher an 30 vorgeschichtlichen und mittelalterlichen Bodendenkmälern vorbei. Die Großsteingräber, Hügelgräbergruppen, Einzelhügel, Wegespuren und Altäcker sind nur eine kleine Auswahl der immer noch zahlreichen, oberirdisch sichtbaren Zeugen einer über 4000 Jahre langen Siedlungsgeschichte (sehenswert ist auch das 2 km nordwestlich in der Feldmark gelegene Steinkistengrab). Sie sind wertvolle Urkunden für die Forschung und ehrwürdige Denkmäler unserer Vorfahren, die Achtung und Schonung verdienen, wie es bei allen Kulturvölkern der Fall ist. Die verschlossene Grabkammer mit ihrem kunstvollen Trockenmauerwerk — eine nordwesteuropäische Kostbarkeit — wird nach Vereinbarung von einem der unten aufgeführten Herren geöffnet, oder bei ihnen kann ein Schlüssel gegen Quittung entliehen werden. Die Lampe ist nach Gebrauch wieder in die

rechte Ecke der Kammer zu stellen. Es wird gebeten, nicht die Eingangsböschungen zu betreten.

1. Kreisarchäologe Dr. Aust, Bederkesa, Im Mattenburger Feld 5, Ruf: 0 47 45/5 88
2. Oberförster Tielking, Bederkesa, Revierförsterei Holzurburg, Ruf: 0 47 45/3 66
3. Grabungstechniker Nast, Elmlohe, Friedhofstraße, Ruf: 0 47 04/2 97
4. Haumeister Stüben, Flögeln, Ruf: 0 47 45/16 83

Wenige Schritte hinter der Einführungstafel erhebt sich ein mächtiger runder Grabhügel von 30 Meter Durchmesser, in dessen Innerem ein vollständig erhaltenes jungsteinzeitliches Großsteingrab (um 2000 v. Chr.) mit fünf Decksteinen steckt. Durch einen schmalen Einschnitt in den Hügel und einen kurzen steinüberdeckten Gang, wie er bei den nordischen Megalithgräbern üblich ist, gelangt man in leicht gebückter Haltung in die Steinkammer. Hat sich das Auge an die Dunkelheit gewöhnt, die durch zwei in einem Holzkasten im Grabinneren bereitgestellte Lampen erhellt werden kann, bietet sich den Besuchern (bis etwa 15 gleichzeitig) ein eindrucksvolles Bild: auf zehn Trägern ruhen fünf mächtige Auflieger, die die etwa 2 m breite und 5,80 m lange Kammer bedecken. Die Spalten zwischen den Trägern sind kunstvoll mit einem Mauerwerk ausgesuchter und teils rechtgeschlagener Steinplatten verschlossen. Die „Versiegelung“ der Kammer läßt selbst nach über 4000 Jahren höchstens ein paar Tropfen Sickerwasser in das Grabinnerer!

Wenn das Großsteingrab unter Hügel mit der Fundplatznummer „Flögeln 131“ heute mit einer Stahlgitter-

tür gesichert ist, so hat diese Maßnahme ihren Grund in früheren Erfahrungen: 1882 öffnete der Leher Altertumsammler Scheper erstmalig das Grab durch einen senkrechten Schacht zum Eingang. Die beim „Umgraben“ des Sandes in der Kammer und bei weiteren Nachgrabungen kurz darauf geborgenen Funde, ein Beil und eine Speerspitze aus Feuerstein, jungsteinzeitliche Scherben mit Tiefstichverzierung und wahrscheinlich eine Axt aus Felsgestein, gelangten ins Landesmuseum Hannover. 1898 untersuchte der Privatgelehrte Dr. Jan Bohls erneut das Grab, fand weitere Tiefstichscherben, eine Messerklinge und eine gestielte Pfeilspitze aus Feuerstein. Obwohl er den Eingang mit einer Tür versah, wurde das Mauerwerk zwischen den Trägern laufend von Besuchern beschädigt, so daß das Grab um 1938 wieder dichtgeschüttet werden mußte.

Von Januar bis Mai 1973 wurde das Grab erneut durch Ausheben eines schmalen Sektors vom Hügelrand bis zum Eingang geöffnet. Am Hügelrand zeigte sich ein umlaufender Kranz aus faust- bis kopfgroßen Steinen mit vereinzelt eingebauten größeren Findlingen, von denen noch zwei jeweils links und rechts in der Böschung sichtbar sind. Diese wurde zum Schutz vor Abrutschen sorgfältig mit Grasplaggen verpflockt und mit einem niedrigen Holzzaun eingefast. Wie alte Buddelöcher anzeigen, wurde der Steinkranz schon früher von Steinsuchern an einigen Stellen des Hügelrandes gestört.

Im ungestörten Hügelbereich vor dem Eingang lag eine Rollsteinpackung und mitten darin eine große Steinplatte. Allein in dieser Packung fanden sich außer 11 querschneidigen Pfeilspitzen und vielen anderen bearbeiteten Feuersteinen insgesamt 523 jungsteinzeitliche Scherben, teils tiefstichverzert, von mindestens 11 zerstörten Gefäßen der Trichterbedenkultur. So nennt man die Hinterlassenschaften der Großsteingrableute, die schon im 3. vorchristlichen Jahrtausend als bäuerliche Bevölkerung in Nordwestdeutschland und den nördlichen Nachbargebieten sesshaft waren und auch im Elbe-Weser-Dreieck nach Ausweis der Funde und vielen Megalithgräber zahlreiche Siedlungen gründeten.

Fortsetzung nächste Seite

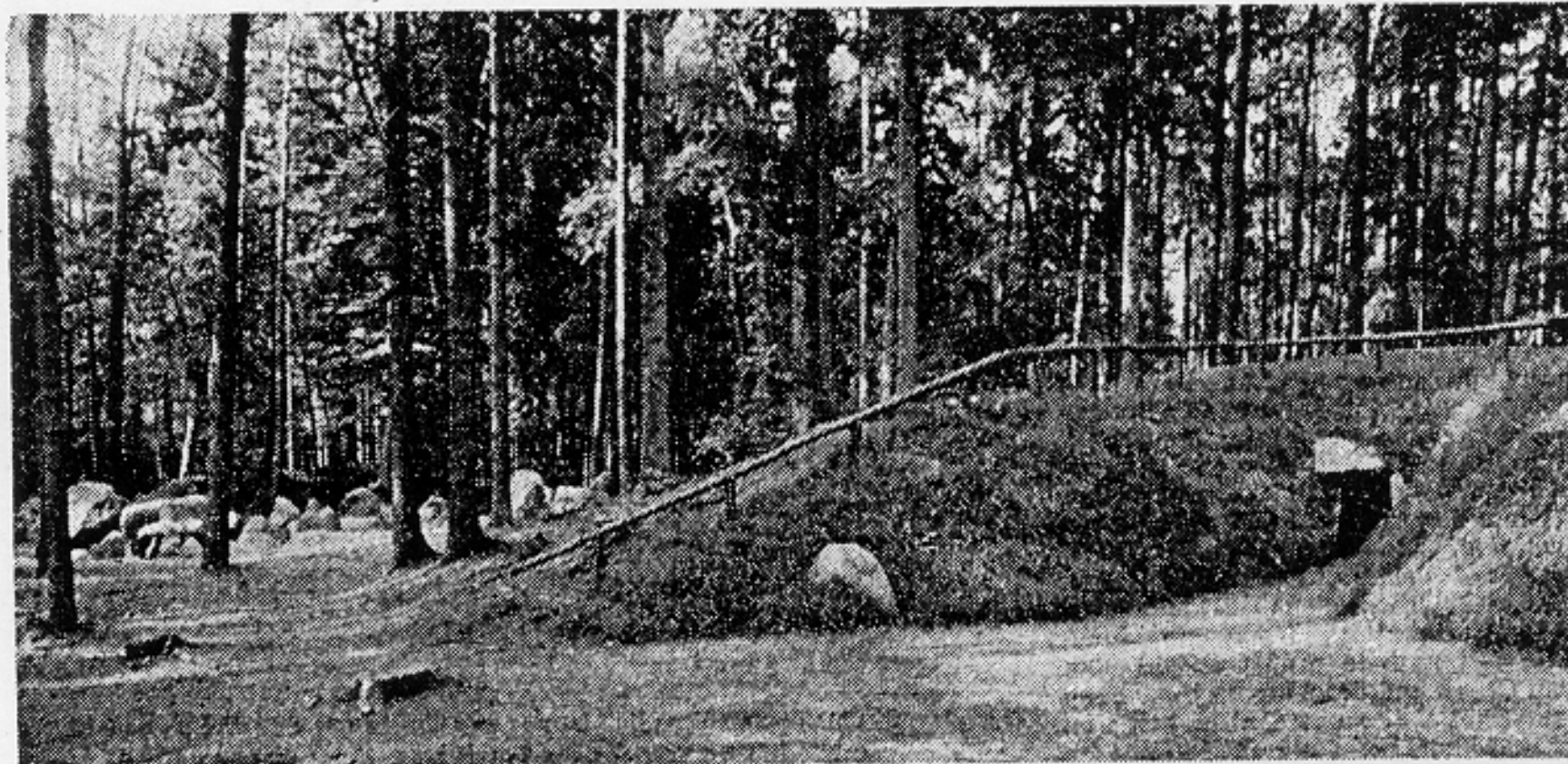


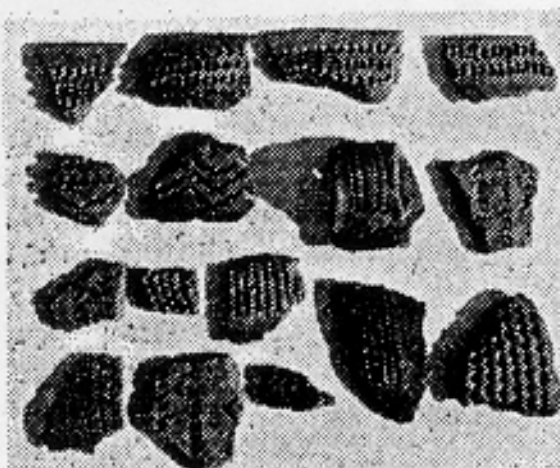
Bild links: Blick in den Eingang zum Steingrab unter Hügel, in der Böschung ein Findling des Steinkranzes, links im Hintergrund das restaurierte Ganggrab Flögeln 132 mit den Umfassungssteinen.

Der „Vorgeschichtspfad Flögeln“

Unmittelbar vor dem westlichen Hügelland des Grabes Flögeln 131 liegt ein weiteres Großsteingrab (Flögeln 132), das einst ebenfalls von einem Erdhügel bedeckt war. Dieser war jedoch nicht rund, sondern rechteckig mit 8 Meter breiten und 19 Meter langen Seiten, eingefasst von Findlingen, von denen heute noch 16 vorhanden sind. Solche Langbetten oder im Volksmund „Hünenbetten“ genannten Gräber gab es im Elbe-Weser-Dreieck einst in größerer Zahl. Das bekannteste ist das ebenfalls restaurierte „Bülzenbett“ bei Sievern. Ein anderes in dessen Nähe, „Steendanz“ genannt, sieht man noch völlig erhalten auf einer Zeichnung aus der Zeit um 1750 in Martin Mushards Werk „Palaeogentilismus Bremensis“.

Das Steingrab Flögeln 132, mit über 9 Meter Innenlänge zwischen 14 Trägern größer als Flögeln 131, besaß früher sechs Decksteine, von denen noch vier vorhanden sind. Zwei Decksteine wurden gesprengt und wie die vielen fehlenden Einfassungssteine abgefahren. Das geschah vermutlich in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als zahlreiche Gräber dem Straßenbau zum Opfer fielen und als bequeme Steinbrüche benutzt wurden. So ließ um 1860 der Gutsbesitzer Sonder westlich Fickmühlen den „Dansenstein“, ein Großsteingrab mit vier Deck- und 18 Umfassungssteinen, abfahren, während die benachbarten Neuenwalder in ihrer Feldmark allein mindestens zehn Steingräber sprengten.

Daß man sich dabei wenig um den Inhalt der Kammern kümmerte, wies Bohls 1898 mit einer Nachgrabung auch in dem Steingrab Flögeln 132 nach. Er stieß auf das unversehrte Pflaster und fand in der Sand- und Granitgrusschicht darüber zahlreiche, teils tiefstichverzierte Scherben von mindestens zehn jungsteinzeitlichen Gefäßen, ein Feuersteinbeil, vier Klin-



Einige tiefstichverzierte Scherben

gen und drei querschneidige Pfeilspitzen aus Feuerstein. Außer den Funden, die den Erbauern der Steinkammer, den Großsteingrabbeuten, zuzuschreiben sind, machte Bohls jedoch noch eine besondere Entdeckung. Er stellte in der Kammer zwei Haufen gebrannter Knochen fest und fand in der oberen Sandschicht ein Bronzeröllchen. Dieser Befund deutete bereits darauf hin, daß die Kammer auch noch in der Bronzezeit wiederbenutzt wurde. Dafür wurde bei der erneuten Nachgrabung im Frühjahr 1973 der exakte Nachweis erbracht.

Waren die Grabungstechniker Hartmund Nast und Hermann Claussen, unterstützt von Forstpraktikant Freese, bereits vor dem Eingang zum Steingrab Flögeln 131 auf eine Steinpakung gestoßen, so legten sie außen vor dem Gang zur Kammer Flögeln 132 einen ähnlichen Haufen von faust- bis kopfgroßen Rollsteinen und vier kleineren Steinplatten frei und darin wiederum eine größere Steinplatte. Vermischt war die Steinpakung mit Bodenbestandteilen aus der Kammer. Auch in ihr fanden sich verstreut zahlreiche Funde, nämlich eine rillenverzierte halbe Doppelaxt, über 700 Kernsteine, Abschläge und Geräte

aus Feuerstein, darunter 30 querschneidige Pfeilspitzen, 1115 teils tiefstichverzierte Scherben und verbrannte Knochenstückchen. In der schon von Bohls untersuchten Kammer waren die Funde spärlicher: 83 Scherben, eine einzige große querschneidige Pfeilspitze, diese aber mit Schliff, und ebenfalls verbrannte Knochen, darunter zwei menschliche Zähne als sicheres Anzeichen für echten Leichenbrand. Merkwürdigerweise lag ein Zahn unter dem erhaltenen Pflaster. Außerdem war der westliche Teil der Kammer unter dem großen Deckstein durch eine Wand senkrechter Platten nischenartig abgetrennt.

Die wichtigste Feststellung aber war, daß sich in der Kammer in der jüngsten Schicht außer Scherben der Trichterbecherkultur solche von Riesenbechern fanden, die einem anderen Volk als den Großsteingrab-Erbauern zuzuordnen sind, nämlich den sogenannten Einzelgrableuten, die gegen Ende der Jungsteinzeit (um 1800 v. Chr.) auch zwischen Elbe- und Wesermündung auftauchten. Diese waren es auch, die das in der Feldmark genau 2 Kilometer weiter nordwestlich gelegene, 1958 ausgegrabene Steinkistengrab anlegten (zu erreichen auf dem Feldwirtschaftsweg ab Kirche/Friedhof Flögeln in 2,5 Kilometer Entfernung). Die Steinkiste, neben der ebenfalls Riesenbecherscherben gefunden wurden, entwickelte sich während der Bronzezeit zum Mittelpunkt eines großen Gräberfeldes.

Durch die Funde der Einzelgrableute im Steingrab Flögeln 132 und die übrigen Fundumstände dürften zwei wichtige Nachweise gelungen sein:

1. Gegen Ende der jüngeren Steinzeit drangen die Einzelgrableute noch einmal in die Großsteingräber ein und bestatteten darin erneut, nachdem sie einen großen Teil des Inhalts ausgeräumt hatten. Zu diesem Zeitpunkt waren allerdings die Gefäße und Beigaben der Großsteingrabbeute, gemäß einer verbreiteten Grabsitte, wahrscheinlich bereits zerstört. Die Steinhäufen vor den Eingängen waren also nicht, wie anfänglich vermutet, „Verschlußpackungen“ der Großsteingrabbeute, sondern herausgeworfener Kammerinhalt. Die großen Platten dürften die ehemaligen Verschlüsse gewesen sein. Die Einzelgrableute müssen dann auch den Sand wieder in die Kammer gebracht haben und sind vielleicht überhaupt erst die Erbauer der Hügel über den Gräbern gewesen. Das läßt sich eventuell noch mit Proben nachweisen, die der Wilhelmshavener Biologe Dr. Behre der alten Oberfläche unter dem Hügel zur Pollenanalyse entnahm. Ebenso steht noch eine C-14-Datierung gefundener Holzkohle aus.

2. Für das Ziel des Schwerpunktprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die möglichst lückenlose Erforschung der Entwicklungsgeschichte einer Siedlungskammer, ist der Kontinuitätsnachweis Großsteingrab — Steinkiste bedeutsam.

Die beiden Großsteingräber sind unterschiedlich konstruiert. Die Kammer Flögeln 131 wurde zu ebener Erde errichtet, Flögeln 132 dagegen erheblich eingetieft. Das Langbett wurde besichtigungswürdig hergerichtet, indem die durchwühlten Hügelreste entfernt, zwei heruntergerutschte Decksteine wieder aufgelegt und umgekippte Umfassungssteine wieder in ihre Standspuren und Verteilungen gestellt wurden (wobei noch 12 bisher unbekannte Steine der Einfassung entdeckt wurden). Die gewaltigen Findlinge, während der vorletzten Eiszeit von den Gletschern aus Skandinavien herantransportiert, lagen zur Jungsteinzeit noch in größerer Zahl über die Oberfläche der näheren Umgebung verstreut und mußten nicht erst von weither herangeschafft werden.

Ob die Gräber für eine Person oder ganze Familien errichtet wurden, bleibt vorerst offen, da bisher im nördlichen Elbe-Weser-Dreieck noch keine ungestörte Kammer von Archäologen fachgerecht ausgegraben werden konnte. Vielleicht bringt die geplante Untersuchung eines Großsteingrabes unter Moor bei Wonna, wo es noch über ein Dutzend solcher Denkmäler gibt, darüber Aufschluß. Ohne Zweifel wurden in den Kammern nur besondere Persönlichkeiten bestattet, während die übrige Bevölkerung in einfachen Flachgräbern beigesetzt wurde, die nur selten und meist zufällig entdeckt werden — wie beispielsweise 1971/72 bei der Untersuchung einer Siedlung aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten südlich des Halemers Sees.



Orientierungsschilder mit dem Steingrabsymbol weisen den Weg

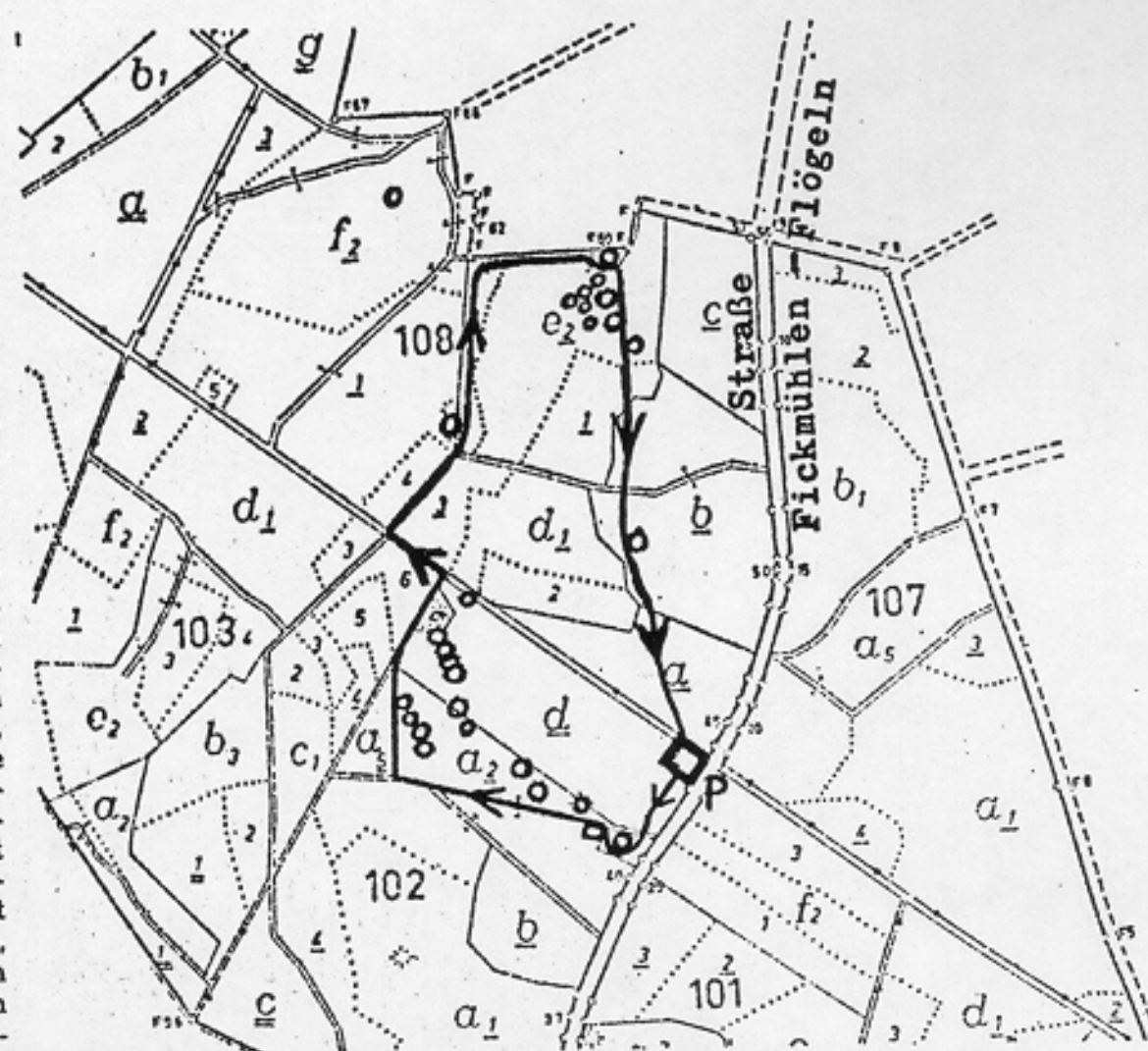
Wer sich nach Besichtigung der Steingräber auf den „Vorgeschichtspfad“ begibt, stößt bereits nach wenigen Schritten auf weitere Hügelgräber, von denen nur das nächstgelegene 1885 ergebnislos von den Archäologen Müller und Tewes ausgegraben wurde. Alle anderen, in der Nähe des Weges sind es 27, weisen zum Teil wohl Budellöcher und umlaufende Rinnen der Steinsucher auf, aber in den meisten dürfte das Zentralgrab erhalten geblieben sein. Dabei handelt es sich hier nicht um Steingräber, sondern um einfache Körpergräber mit Rollsteinpackungen der älteren Bronzezeit (etwa 1700—1100 v. Chr.) und um Brandgräber, d. h. Urnen in Steinschutz, der jüngeren Bronzezeit (etwa 1100—800 v. Chr.), als die Brandbestattung allgemein üblich geworden war. Die Grabhügel wurden während der Bronzezeit immer kleiner und gingen schließlich ganz in Flachgräberfelder über, von denen in der Feldmark Flögeln bisher sieben bekannt sind.

Bemerkenswert ist noch ein fünf Meter hoher Hügel an der Nordost-

kurve des Vorgeschichtspfades. Darin kann vielleicht noch ein Steingrab stecken. Da aber in halber Höhe eine umlaufende Rinne eines entnommenen Steinkranzes verläuft, enthält der Hügel vermutlich zwei Gräber übereinander, von denen mindestens das Obergrab — wie in einem Vergleichsfall bei Lintig — älterbronzezeitlich sein dürfte.

Die als schwache Rinnen im Waldboden sichtbaren Wegespuren sind sehr wahrscheinlich mittelalterlich und führten zum Teil zu der Wüstung Büttel, zu der auch die Hochäcker gehörten, die sich noch deutlich in dem kleinen Privatwald nördlich des erwähnten Riesenhügels abzeichnen.

Wie der starke Besuch beweist, hat der „Vorgeschichtspfad Flögeln“ großes öffentliches Interesse gefunden. Insbesondere mit seinen Steingrabern reiht er sich würdig in die archäologischen Sehenswürdigkeiten Nordwestdeutschlands ein. Der „Vorgeschichtspfad Flögeln“ dürfte bald die gleiche Anziehungskraft ausüben wie der „Denghoog“ auf Sylt, ein anderes berühmtes Ganggrab unter Erdhügel, die Steingräber in der Lüneburger Heide, in Süddoldenburg oder im Hümmling. Die Entwicklung in Flögeln ermutigt dazu, in den nächsten Jahren sechs weitere „Vorgeschichtspfade“ zu planen, nämlich in Lehnstedt, Drangstedt, Sievern, Wonna-Süd, Wonna-Nord und in der Wingst. Für die Erhaltung der immer noch zahlreichen vorgeschichtlichen Gräber kann man wachsendes Verständnis feststellen. Sie in die Zukunft zu retten, ist angesichts der Zerstörung von über 1500 Grabhügeln ohne jede Untersuchung in 100 Jahren allein im Kreis Wesermünde ein Hauptanliegen der Bodendenkmalpflege. Auf die vielgestellte Frage, weshalb die noch vorhandenen Gräber nicht ausgegraben werden, kann nur geantwortet werden: Es fehlen nicht nur die Mittel, sondern auch die Veranlassung. Das Forschungsziel, der Mensch in seiner sich wandelnden Umwelt, kann im wesentlichen nur noch über die Untersuchungen der Wohnplätze erreicht werden. Hans Aust



Der „Vorgeschichtspfad Flögeln“ in der Forstkarte mit den Stein- und Hügelgräbern. Eine Wanderung dauert etwa 45 bis 60 Minuten

Gertrud Cornelius 80 Jahre

Das einzige weibliche Ehrenmitglied des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern wurde am 26. August 80 Jahre alt. Das Niederdeutsche Heimatblatt hatte allein in diesem Jahr schon zweimal Veranlassung, ihren Namen zu nennen: In der Januar-Nummer konnten wir als ein rundum gutes Buch ihren Erzählband „Dat Spinnwubb“ anzeigen; und im Juni meldeten wir im Vorspann zu ihrem amüsanten biographischen Beitrag „Tant Alma“ die Verleihung des Niedersächsischen Verdienstordens.

As Pastorendochter is se 1893 in Sengwarden in'n Jeverland op de Welt kamen. Richtig grot worrn is se denn aber in Atens in Butjadingen, wo ehr Vadder 1898 hen versett worr. Na'n Abitur in Bremerhaven hett de Butjenter Deern denn in Göttingen Ingelsch un Dütsch studeert. Mit 't Staats-examen in de Tasch hett se 1920 den Studienrat Paul Cornelius freet un mit em bit an sienem Doot 1967 glücklich hier in Bremerhaven leeft. Erst vor'n paar Jahren is se to ehr Dochder na Lüneborg hentrocken.

Gertrud Cornelius hett dat sülsen mal vertellt in een von ehr Geschichten, wo se in'n Anfang von de twindiger Jahren tohoopt mit ehren Mann, ok 'n gooden Morgensterner, to de Familienforscheree kamen is. Und dor hett se dat denn wiet in brocht! Keen Wunner, se is in use Gegend noch vondagen dat beste lebennige Lexikon 'or all Lüd, de mal Fragen bi de Ahnensökeree hebbt. Veele Karkenböker hett se afschreiben un dorbi ok faken Fehler faststellt. De familjenkundliche Arbeitsgemeinschaft in 'n „Morgenstern“ hett se lange Tiet stüert; un af un an reist se nu noch von Lüneborg an, wenn de Lüd ut dissen Kring tohoopt.

Fröher schreef se ehr Geschichten un Gedichten blot hochdütsch. Laterhen erst, as se bi't Studeern von de olen Karkenböker weer, sünd ehr ut de korten un knappen Wöer, de dor fröher mal 'n Paster inschreiben harr, meist von sülsen feine plattdütsche Geschichten worrn. Is egentlich ja wat scheniant for us op disse Siet von de Weser: Druckt worrn sünd se fast all toerst bi de Ollenborger in de jehr „Plattdütschen Klenner“. Dat een von Gertrud Cornelius ehr Enkelsöhn so lang dramst un piert hett, bit he letzten Wihnachten bi C. L. Mettcker & Söhne in Jever ehr besten twindig plattdütschen Geschichten mit den Titel „Dat Spinnwubb“ druckt kreeg, is 'u'n groot Glück worrn for all Frün-nen von plattdütsche Böker. Ehr Geschichte „Lütt wille Ros“ stammt ok ut dit Book.

Toveel Gedöōns un Hopphe! schullen wi dor ja nich von maaken, von den Geburtsdag. Man, dat helpt nu mal nich! Se is mit ehr 80 Jahren noch ganz risch un kregel. Un so mag dat noch lang bleiben! Dat gah ehr goot!

HEH

Aus alten Kirchenbüchern: 1655 am 17. Dezember läßt Friedrich von Barnfleth zu Wersabe eine uneheliche Tochter Heilwig taufen; die Mutter Alke Plump ist Barnflether Küchinne; s'e wurde begraben 1655 am 23. Dezember; 1684 am 21. November heiratete Heilwig Bardenfleth den Schulmeister Johann Schnibbe zu Wurthfleth.

Lütt wille Ros'

Dat is alltiet datsülve, wenn't ok al 300 Jahr trügg liggen deit. Wenn in't Vörrjahr de Zapp upstigt in de Barkenbööm, dat se grönen mööt't un willt, denn stiggt ok in de jungen Minschenkinner dat Bloot hoch, dat se an to bleuhn fangt. Dat weer 'n wunnerbar Bloom, de jung Alke Plump. Dar keeken sik nich blots de jungen Keerls na üm. Man dar weer so licht nicht antokamen. Se bleuh in'n Junkerhoff nich wietaf van de Werser. Se weer wennig un risch un kunn so goot kaken, dat de adlig Madam är de Köök ganz överlaten harr. Disse Madam weer 'n ool Fro, man se harr noch gode Ogen un seet mehrstiets an't Finster, wo se de

Straat överkieken kunn, dat se allens mitkreeg, wat up'n Hoff keem un gung. Se harr ärn Jung ok toerst sehn, as he dit Vörrjahr up'n Hoff räden keem. Säben Jahr weer he weg wäsen, un se harr meist nich dacht, dat se 't noch beläven würd, dat em de



Gertrud Cornelius

wiede, frömde Welt, wo he up Kriegsfahrten weer, noch is mal wedder na Huus leet. He harr noch jümmers den blieden Moot un dat gode Hart. He weer noch jümmers är best Jung. Gar to gau weer de Tiet hengahn, wo he Verlööv harr. Nu stund he woll wedder deep in't polnisch Land bi de swedschen Suldaten. Un se seet alleen vör de blänkern Ruten un keek in'n Daak, achter den de September-Sünn verschwunnen weer. Är beiden jüngsten Söhns harrn vanmorgen al to rechter Tiet den Hoff verlaten. De Ridder-schup in 't ganz Sticht keem tohoopt in Basdahl.

As dat Middag würd, broch är de jung Alke dat Aten rin. „Deern“, sä de ool Fro, as Alke de Schoddeln wedder afrömen wull, „mi dücht, du verswiggst in 'e leßt Tiet ganz din Singen! Ik kunn dat hier anners jümmers höörn!“ — De Deern verjaag sik, man se sä nix. — „Wo is dat? Is di wat in 'e Mööt kamen, wat di 't verslaan hett? Hest di argert?“ — De Deern schuddkopp. Se keek vör sik dal. — „Kannst mi driest seggen! Hefft de Junkers di vertörnt?“ — „Nä, näl!“ wenk se af un wull gahn. — „Kumm, blev bestahn!“ sä de ool Fro. „Du weeßt, wi könnt di all goot lien. Min Adde, de is averlangs wat ruf-batsch. Hett de di an 'n Wagen föhrt?“ — „Nä, för wiß nich, Madam!“ — „Ja, denn weet ik 't nich! Kunnst mi doch de Freid doon. Wat meenst, wo us Leutnant dat geern höörn deel Hier bi de Döör stund he to lustern!“ Root as Gloom leep dat över Alke är Gesicht. De Schoddeln gleen ut är bävern Hannen. „O Madam!“ stött se rut, kreeg de Schöörn tohoopt un weer batz ut 'e Döör. De Madam keek nadenkern up de leddig Stä. Denn legg se de Hannen in 'n Schoot: „Ja, min Frerk! Da hett sik al männigeen in verkäken! Domals, as he von de hoge School keem un noch 'n jungen Cornett weer, do kunn he sik al meist nich bargaen! De rechte Fro to 'n Freen hett he jümmers noch nich funnen. Dat maakt woll de Kriegl!“

Later in 'n Dag, as Alke den Krüsel in 'e Dönz bringen dee, frögg de ool Fro är: „Hest din Arbeit daan?“ —

„Ik mutt noch Arfken utpaleen för morgen.“ — „Dat hett Tiet! Kannst bi mi sitten gahn! De Strämels an 'e Hüll kannst mi aneiñ!“ — „Hier?“ frögg de jung Deern. — „Hier bi mi! Sett di an'n Disch! Dat Neihwarks liggt in't Schapp.“

De ivrigen Hannen kunn de Nadel knapp hooln. Se harr Meut, sik nich in 'n Finger to stäken. Up eens sä de ool Fro: „Wenn du heiraten wullt, Alke, ik will di nich in 'n Weg stahn, wenn ik di ok geern behooln harr. Is dat so?“ — „Nä, Madam“, anter de Deern un steek ärn Kopp noch deeper up dat Neihn. — „Du büst noch jung, man de Tiet kummt, wo du 'n eegen Disch un Bett hebben wullt. Laat di dat seggen: Deern is Deern, so lang as se jung is; man Moder blifft Moder, so oolt as se ward. Un de best Freid ist dat erst Kind. Ik heff twölf harrt, un min Frerk is jümmers noch de best! Wo heff ik emhööggt un hööggt! Wo faken den Dag geiht min Denken in de wiede Welt, em to gröten! — Dat he ok noch nich eenmal schräven hett, siet dat he wedder weg is!“ — Alke keek up van är Neihn. Se seeg de groden trorigen Ogen. Ganz sachen gleet är Neihn an 'e Grund. Se stund up, gung na den Armstohl to, sack in 'e Knee un legg är Gesicht up de Stohllehte. „Madam!“ sä se. „He hett schräven!“ — De ool Fro maak sik risch. „Wat schnackst du dar? Un dat hefft mi de Junkers nich seggt?“ — „De Junkers weet 't dat nich! He hett an den Köster schräven...“ — „Wat schull dat denn?“ — „De Köster schull mi gröten!“

Nu weer dat musenstill in 'e Stuv. „Stah up“, sä de ool Fro. „Hett he mit

di fründjet un du büst em to Willen wäsen?“ frögg se scharp. De Deern keem hoch. „Nä, Madam!“ reep se un smiet den Kopp in 'n Nacken. „So weer dat nich. Dat is keen Spälkind, wat ik kriegen dool! Dat is min un sin! Wi hefft us leev!“ — „Un du meenst, he wull di freen?“ — „Ik weet, he kann dat nich. Un dat brukt he ok nich! Ik krieg us Kind woll groot!“

Alke Plump kreeg de Hüll van 'n Footboden hoch un sett sik wedder dal an 'n Disch. Na 'n Tietlang sä de ool Fro: „Is goot, dat du 't mi seggt hest. Ik will dat mit de beiden Junkers besnacken. Dat Kind, wat usen Namen kriggt, blifft up 'n Hoff, un dar schall nix fehlen, dar sorg ik för. Wenn du freen wullt, schall de Hoff di de Hochtied gäven!“ — „Ik free nich, Madam!“ — „Mi dücht, du büst noch groot wat stolt!“ reep de ool Fro minnichtig. — „Ik weet nich, wat Stolt is, Madam. Ik weet blot, ik heff em leev!“ Se stund up. „Hier is de Hüll! De Strämels sünd dran. Draff ik nu gahn?“ — „Dat kann ja nu nich anners wäsen, Deern. Man vergäven kann ik di 't nich, dat min Frerk sin Kind in Unehren up 'e Welt kummt.“ — „De Schuld liggt nich bi mi alleen, Madam. Man ik will är drägen bet an minen Dood.“ — „Dar help di Gott!“ anter de ool Fro un fool de Hannen.

Tein Daag vör Wiehnachten keem up 'n Junkerhoff de lütt Heilwig to 'r Welt. Alke leet dar är jung Läven bi för dat Kind, den sin Vadder nie nich trügkeem ut den polnischen Krieg. De lütt wille Ros avers is wussen un bleuht noch vandag.

Dat is alltiet datsülve, wenn 't ok al 300 Jahr trügg liggen deit.

Gertrud Cornelius

Hermann Löns und Professor Grzimek: Schluß mit dem „Pritzelkram“!

Professor Dr. Grzimek, der uns für die Juliausgabe des „Niederdeutschen Heimatblattes“ freundlicherweise den Leitartikel zur Verfügung stellte, erinnerte kürzlich die Mitglieder der „Zoologischen Gesellschaft von 1858“ an einen Vortrag, den Hermann Löns 1911 vor dem Bremer Lehrerverein über das Thema „Der Naturschutz und die Naturschutzphrase“ hielt. Weil die Worte des Heidedichters auch nach über 60 Jahren nichts an Aktualität eingebüßt haben, sollen sie auch an dieser Stelle im Auszug wiederholt werden.

Hermann Löns: „Pritzelkram ist der Naturschutz, so wie wir ihn haben. Der Naturverhunzung dagegen kann man eine geniale Großzügigkeit nicht absprechen. Sie fährt Auto im Achtzigkilometertempo; der Naturschutz kraucht kniebeckig hinterdrein. Die Naturverhunzung arbeitet ‚en gros‘; der Naturschutz ‚en detail‘. Unsere Arbeit kann nicht in der stillen, langsamen, vornehmen Weise getan werden, wie es bisher der Fall war. Unsere Arbeit kann nicht mit Glacéhandschuhen geleistet werden. Wir brauchen die blanke Faust, wir haben das unverhohlene Wort nötig und die rücksichtslose Tat, wollen wir etwas erreichen. Jedes strafgesetzmäßig erlaubte Mittel muß uns recht sein, um unsere Natur und damit uns selber vor dem Verderb zu bewahren. Und wenn hier eine Behörde Krämpfe len!“

kriegt, wenn wir ihr ihre Sünden vorhalten, und da eine Industrie Zuckungen bekommt, stellen wir ihr Vorgehen als Vaterlandsmord hin, das läßt uns kalt, das tut uns nicht weh, denn unser Ziel ist nicht die Einzelheit; unser Bestreben ist, der schrecklichen Verwüstung der heimischen Natur und der deutschen Landschaft nachdrücklich vorzubeugen.“

Professor Grzimek fährt mit der Bitte fort: „...schreiben Sie notfalls auch an Politiker und an Firmen, welche die Natur schädigen! Wenn wir nicht alle schwer leiden sollen, muß jeder Einsichtige persönlich tätig werden... Es ist Aufgabe jedes Bürgers unseres Landes, der begriffen hat, daß der Umwelt- und Naturschutz für das Überleben spätestens unserer Kinder eine unabdingbare Notwendigkeit ist, sich hier und jetzt persönlich dafür einzusetzen, daß wir endlich brauchbare Gesetzgebungen bekommen, daß die mit dem Naturschutz befaßten Behörden ausreichend ausgestattet werden und daß dann endlich praktisch etwas zum Schutze unserer Natur und damit der Gesundheit der Menschen getan werden kann. Im Augenblick geschieht praktisch nahezu nichts! Die Gesetzgebungen sind unzureichend, der Ausverkauf der Landschaft schreitet zügig voran: zugunsten immer noch breiterer Straßen; zugunsten von immer mehr Zweit- und Drittwohnungen; zugunsten unsinniger Trockenlegungs- und Entwässerungsprogramme; zugunsten von immer mehr Industrie und zuungunsten von uns al-

HA

Umschau

VORLAND bringt Unsinn

Seit Januar 1973 erscheint im A. Belg Verlag, Pinneberg, monatlich eine neue, jeweils etwa 25 Seiten starke Zeitschrift, als deren Herausgeber Wolfgang Seher angegeben wird. Das neue Druckwerk nennt sich VORLAND und möchte — so der Untertitel — eine „Zeitschrift für europäische Vorgeschichte“ sein. Die ersten Exemplare erhielt ein großer Kreis vermutlich interessierter Leser. Herausgeber und Verlag konnten sicher sein, daß die drucktechnisch auf sehr gutem Papier hervorragend gestaltete und mit erstklassigen, vielfach farbigen Fotos versehene Zeitschrift aufmerksam gelesen und insbesondere von den Vertretern der Fachwissenschaft darauf geprüft wurde und wird, ob der Inhalt qualitativ dem hohen Anspruch des Geleitwortes entspricht. Da heißt es unter anderem, hier öffne sich „ein neuer Weg zum Publikum“, es gelte, selbstverständlich „vorurteilsfrei und neutral“, „die wachsende Freizeit möglichst vieler Menschen für ein größeres Interesse an Vorgeschichte umzumünzen“, es „soll nichts Seichtes geboten werden“, man werde „sich selbstverständlich gegen Phantastereien abgrenzen“ und „unabhängig“ bleibe auch, „daß wissenschaftliche Ergebnisse nicht journalistisch verzerrt werden“. In einem Begleitschreiben versichern Herausgeber und Verlag: „Hinter dieser Zeitschrift steht nur die Idee, Vorgeschichte populär zu machen... Vorausgesetzt wird lediglich, daß die Beiträge sachlich einwandfrei und für die Leser unterhaltend sind.“

Da jedermann weiß, daß alle diese Ziele nur erreicht werden können, wenn sich als Verfasser von Beiträgen auch renommierte Fachleute zur Verfügung stellen, sucht man natürlich zunächst nach solchen unter den Autoren der ersten Ausgaben von VORLAND. Vereinzelt tauchen dann auch Namen angesehener Fachwissenschaftler auf. Um so erstaunlicher ist es, wenn dann ein Archäologe wie Prof. Dr. Eggers, Hamburg, erklärt: „Meine Beiträge in der Zeitschrift VORLAND sind weder mit meinem Wissen noch mit meiner Einwilligung gedruckt worden, geschweige, daß man mir Korrekturfahnen übersandt hätte.“ Solches ist mindestens unüblich.

In Nummer 6 beschäftigt sich VORLAND nun in einem Beitrag aus der Feder eines Carl Koll unter dem Titel „Vor- und frühgeschichtliche Stätten zwischen Unterweser und Niederelbe“ erstmalig eingehender mit unserem Arbeitsgebiet. Was da auf drei Seiten in unvorstellbarer Unwissenheit an elementaren Fehlern und gehäuftem Unsinn zusammengeschrieben wurde, ist so erschütternd, daß es unmöglich ist, in diesem Rahmen alles richtigzustellen. Aber auch fast kein einziger Satz stimmt! Wenn überhaupt, scheint der Verfasser aus einem unwissenschaftlichen Werk vor dem 1. Weltkrieg „geschöpft“ zu haben (vielleicht Linde, Die Niederelbe, 1913). Jedenfalls hat er von der Bedeutung des Elbe-Weser-Dreiecks für die nordwesteuropäische Archäologie keine Ahnung, und für ihn werden immer noch die vorgeschichtlichen „Stätten“ umso von den Männern vom Morgenstern“. Archäologie und Bodendenkmalpflege als öffentliche Aufgabe existieren für ihn nicht.

Da wird von einer hier unbekannten „Wotanskirche“ und einem „Odinsbett“ am Kleinen und Großen Ahlen und einem „Backofen“ auf dem Westerberg gefaselt (gemeint ist wohl der „Steinofen“). In Westerwanna, einem „niedersächsischen Geestdorf mit strohgedeckten Häusern der Hadelner Art“ hat man „von einem neben der steinwallumgebenen Kirche gelegenen Hügelgrab... einen schönen Blick über die umgebenden Gefilde“. Auf dem bis „zur Nordsee vordringenden Ausläufer der Lüneburger Heide“ liegen nicht

nur „an der Bundesstraße E 71 bei Sieversen... pyramidenhaft... die Pipinsburg... vorher... wahrscheinlich Siversdesborch“, sondern auch „sächsische Fluchtburgen des 4. bis 7. Jahrhunderts“, darunter der „Debstedter Wall“ (gemeint sind die Heidenstadt, die aus der Zeit um Christi Geburt stammende befestigte Siedlung Heidenschanze und der Büllmersberg bei Sievern). So setzt sich dieser primitive Quatsch Satz für Satz fort, und dazu wird dem Leser eine Karte zugemutet, auf der fast keine einzige Angabe stimmt: Pipinsburg zwischen Miswarden (sol) an der Weser (!) und Dorum, Büllzenbett (sol) bei Sievers (sol), die 90 m (sol) hohe Wingst bei Kadenberge (sol).

Der Beitrag ist ein einziger Hohn auf die Erklärungen von Herausgeber und Verlag. Führt VORLAND in dieser Weise fort, wird es bald im „Odinsbett“ in Wallhall liegen, gestorben im „Backofen“ unter Walküregängen aus der „Wotanskirche“. Das wäre angesichts der gar nicht schlechten Konzeption und der so hervorragenden Druckmöglichkeiten schade!

Hadler Heimatpflegertagung

Die diesjährige Heimatpflegertagung des Kreises Land Hadeln ist für Montag, den 17. September 1973, in Wana vorgesehen. Sie wird sich in erster Linie mit den Bereichen Heimatpflege bzw. Heimatkunde und Schule beschäftigen. Der Nachmittag soll wieder im Zeichen einer ortskundlichen Exkursion stehen. Einladungen ergehen rechtzeitig.

Hermann-Allmers-Tag 1973

Vorstand und Beirat der Hermann-Allmers-Gesellschaft haben den diesjährigen Hermann-Allmers-Tag im Marschenhaus in Rechtenfleth auf Sonntag, den 30. September, festgelegt. Das ausführliche Programm wird den Mitgliedern und Förderern Ende August/Anfang September zugeschickt.

Dreiertreffen

Das Dreiertreffen zwischen dem Heimatbund der Männer vom Morgenstern, dem Stader Heimat- und Geschichtsverein und der Bremer Historischen Gesellschaft findet unter der Organisation der Bremer voraussichtlich am 14. Oktober 1973 statt. Interessenten melden sich bitte bis zum 15. September beim Schriftführer Bernd Behrens, 2851 Langen, Ahornweg 6b, bzw. die Gruppen Cuxhaven und Land Hadeln bei Heinrich Schlichting, 2175 Cadenberge, Parkstraße 6.

Otterndorfer Voß-Stube

Die „Voß-Stube“ im einstigen Wohnhaus von Johann Heinrich Voß, der hier (heute J.-H.-Voß-Str. 8) von 1778—1782 lebte, ist wieder zugänglich. Sie enthält Erinnerungsstücke des Dichters, Übersetzers und Gelehrten und wird von Frau Erna Kayser, Otterndorf, betreut. (Anmeldung zur Besichtigung im Rathaus, Verkehrsamt.)

Rettet die Küstel

Unter diesem Titel ist im Buchhandel zum Preis von 3 DM eine Broschüre erhältlich (Herausgeber: Anni Ahrens in Bremen, Horst Reinicke in Wilhelmshaven und Walbert Strahlmann in Nordenham. Druck: C. L. Meltzer & Söhne in Jever). Das Buch enthält die Stellungnahmen, Berichte und Aufrufe einer Reihe von Bürgeraktionen zu dem lebenswichtigen Thema der Gefährdung der Nordseeküste zwischen Jade- und Elbmündung durch die zunehmende Industrialisierung.

Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ erfolgreich

Die Spielzeit 1972/73 konnte die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ in Bremerhaven mit insgesamt 58 meist ausverkauften Vorstellungen der Komödien „Mensch sien mutt de Mensch“ von Günther Siegmund und „Wenn de Hahn kreihlt“ von August Hinrichs im Kleinen Haus des Stadttheaters beenden. Die erfreuliche Wertschätzung dieser inzwischen 53 Jahre alten plattdeutschen Volksbühne zeigte sich auch bei den sommerlichen Herdabenden im Geestbauernhaus Speckenbüttel, in deren Mittelpunkt in diesem Jahre die beiden Komödien „Dor harr 'n Uhl seten“ und „De Straf“ von Alma Rogge standen. Wegen der großen Nachfrage sind für den 1. und 2. September noch einmal zwei Aufführungen angesetzt. Rechtzeitige Anmeldungen sind dafür erwünscht im Geestbauernhaus, Tel. 8 11 13. — Mittlerweile sind bei der „Waterkant“ auch bereits die Proben für die für Oktober vorgesehene Premiere des Lustspiels „Peper un Solt“ von Karl Bunje angelaufen. Klaus Richter vom Stadttheater Bremerhaven zeichnet für diese Inszenierung im Kleinen Haus verantwortlich.

Hamburger „Archivführer“

Das Hamburger Staatsarchiv bezog kürzlich einen Neubau. Etwa gleichzeitig erschien eine von Hans-Dieter Loose bearbeitete Kurzübersicht über die Bestände des Archivs. Bei der Bedeutung des Stadtstaats in Geschichte und Gegenwart ist die so vorgenommene Erschließung seiner schriftlichen Überlieferung auch für den „an Elb- und Wesermündung“ lebenden Geschichtsfreund und -forscher wichtig und willkommen.

Interessante Neuerscheinung: Festschrift Meheniederung

Anlässlich seines 50jährigen Bestehens gab der Deich- und Sielverband Meheniederung, Iselersheim, eine 160 Seiten starke Festschrift heraus, deren Gestaltung und Verlag H. Huster, Otterndorf, übernahm. Die Vorworte von Minister Bruns, Oberkreisdirektor Dr. zum Felde und Verbandsvorsteher von Spreckelsen verbinden sich mit einem Gedenken an den in Iselersheim bestatteten Moorkommissar Jürgen Christian Findorff (1720 — 1792), als dessen Vermächtnisvollstrecker sich mit Recht der Deich- und Sielverband Meheniederung betrachtet. Das reichbebilderte Buch, zusätzlich mit einer farbigen Karte versehen, informiert mit reichem statistischem Material über die jahrzehntelangen ungeheuren Kultivierungs- und Entwässerungsarbeiten im Grenzgebiet der Kreise Bremervörde und Land Hadeln. In Einzelbeiträgen beschreiben die im Inhaltsverzeichnis leider nicht aufgeführten Verfasser Dr. zum Felde, Barjenbruch, Großkopf, Dr. Meyer, Detje und Dr. Engberding ausführlich die Geschichte des Verbandes, dessen Bedeutung im größeren Zusammenhang, seine Ziele und die Einzelmaßnahmen. Die Texte werden aufgelockert durch plattdeutsche Gedichte von Wilhelm Meyn und Anglerreime von Hans Werner. Über die Koppelfischerei in der Mehe weiß Martin Steffens interessant zu berichten. Eine Bereicherung der Heimatliteratur und Fundgrube für den landeskundlich interessierten Leser sind zweifellos die hervorragenden Beiträge von Karl-Heinz Meyer, Lamstedt, und August Bachmann, Bremervörde. Karl-Heinz Meyer gebührt Dank, daß er auch an den unvergessenen Morgensterner Willy Klendck mit dessen Bericht über die „Revolte“ von Nindorf 1930 erinnert. Wer an der Neuerscheinung interessiert ist, wende sich an den Verbandsvorsteher Hinrich von Spreckelsen, 2171 Abbenseth, Kreis Land Hadeln.

Einige „Ferienzentren“ bleiben problematisch

Wie die „Niederelbe-Zeitung“ berichtet, wird an dem umstrittenen „Ferienzentrum Westerberg“ bei Lamstedt weitergebaut, obwohl dieses Projekt aus der Sicht vieler Menschen, betroffener Grundstücksnachbarn und auch verschiedener Behörden als krasse Fehlplanung, verständnislose Umweltzerstörung und -belastung, Minderung des Erholungswertes des Westerberges und als rücksichtsloser Schlag gegen eine sinnvolle Landschaftsplanung und -entwicklung beurteilt und empfunden wird. Der öffentliche Protest des am schwersten betroffenen Nachbarn, des Waldgutbesitzers Jürgen von der Wense, der seine Wälder in beispielhafter Weise allen erholungsuchenden Menschen offenhält, wurde von den für das „Ferienzentrum“ Verantwortlichen überhaupt nicht beachtet, obwohl gerade sein Besitz in den Freizeitkonsum eventueller Zentrumsbewohner einbezogen werden soll. Inzwischen kommt ganz üble Kunde aus dem Kreise Bremervörde von einem anderen „Ferienzentrum“, dessen Befürworter jetzt ins Schußfeld harter Kritik geraten. Die „Niederelbe-Zeitung“ berichtete darüber am 27. Juli 1973 unter der Überschrift „Vom Ferienzentrum nur noch Mauerreste“: „Das ‚Geschäft mit der Freizeit‘ blüht seit Jahren. Allenthalben regte und regt man sich, Ferienzentren zu bauen. Was auf der einen Seite gut ist, das erscheint vielfach auf der anderen Seite weniger gut. Dann nämlich, wenn die Bauträger solcher Ferienzentren nicht über die entsprechenden Mittel dafür verfügen. Mehrfach wurde in letzter Zeit schon darüber berichtet, daß die Arbeiten an Ferienzentren sang- und klanglos eingestellt werden mußten, weil man keine Käufer oder keine Mieter fand. Solches geschieht nicht nur in der Nähe der Ballungsgebiete, sondern auch im ländlichen Raum, wie es das Beispiel Nieder-Ochtenhausen zeigt. Vor drei Jahren hatte man begonnen, hier ein Ferienzentrum mit einer — so hieß es — Investitionssumme von über drei Millionen Mark zu bauen. Es waren Bungalows, Spiel- und Tennisplätze, ein Schwimmbad und ein Restaurant geplant. Es wurde mit dem Bau begonnen, Mauern wuchsen aus der Erde, und dann wurde es plötzlich still um das Ferienzentrum. Der Grundeigentümer verstarb, die Berliner Finanzgruppe meldete Konkurs an. Das Geld ist weg, geblieben sind die Mauerreste, die langsam verfallen. Geblieben sind die Schulden. Der Traum von Einnahmen durch den Fremdenverkehr ist für Nieder-Ochtenhausen ausgeträumt. Dafür besteht aber die Sorge, wer bei Schäden haftet, die in den Trümmern spielende Kinder möglicherweise erleiden. Der Platz ist nämlich nicht eingezäunt. Dieses traurige Beispiel sollte alle Gemeinden hellhörig werden lassen. Sie sollten genau prüfen, wenn entsprechende Angebote dieser Art von irgendeiner Gesellschaft gemacht werden. Sofern nämlich die Finanzierung nicht unbedingt gesichert ist, wird immer um eine Anzahl Menschen um ihr Geld gebracht werden.“

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 6,— DM. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzén & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 136 96. Redaktionsanschrift: Dr. Hans Aust, Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Schieper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Schieper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 285 Bremerhaven, Postfach 3224.